

# Wald als Lebensraum

## Betrachtungen über Schädlinge und Konsequenzen für den Wald

*von Udo Kaller*

Alles, was man vermeintlich nicht brauchen kann ist unnütz oder gar schädlich. Wenn z.B. eine Birke von selbst in einer Fichtenpflanzung keimt und wachsen möchte, wird sie in der Regel als Unkraut entfernt. Das gilt erst Recht für Pappeln und Weiden – da bekommt der Begriff Weichlaubholz gleich eine andere Bedeutung, wenn diese Hölzer weichen müssen.

Wenn ein Fuchs gelegentlich mal einen Fasan frisst, weil dieser sich in der ausgeräumten Feldflur nicht verstecken kann und sich selbst ohnehin nicht adäquat ernähren kann, ist der Fuchs logischerweise Schuld daran, dass der Jäger den Fasan nichts selbst erlegen kann. Also ist der Fuchs ein Schädling. Da tut es auch nichts zur Sache, dass ein Fuchs sich eigentlich zum weit überwiegenden Teil von Mäusen ernährt. Eigentlich gelten sonst ja die Mäuse als Schädlinge – weniger im Haus, wir leben ja nicht mehr im Mittelalter – aber in der Feldflur; halt, da leben wir ja auch nicht mehr im Mittelalter, dafür gibt es ja Rodentizide, die Nagetiere erfolgreich eliminieren. Bleiben Mäuse also noch als forstliche Schädlinge. Auf vergrasteten Aufforstungsflächen stimmt das sogar, wenn die Laubbäume noch jung sind.

Eine andere Betrachtungsweise: auch Wildschweine ernähren sich von Mäusen (und können Mäusenester sogar noch wesentlich effektiver ausfindig machen und ausgraben als Füchse), zusätzlich durchwühlen sie den Boden nach fressbaren Insekten, die als Larven Pflanzenwurzeln fressen und nach der Verpuppung sonst oberirdische Baumteile schädigen könnten, zugleich können dann durch die Bodenverwundung Rohbodenkeimer wie Rotbuche und Weißtanne keimen und zur natürlichen Waldverjüngung beitragen. Aber Wildschweine sind Schädlinge und werden daher erbittert bekämpft und oftmals sogar weniger skrupellos bejagt als anderes jagdbares Wild. Das liegt daran, dass Wildschweine auch bäuerliche Wiesen umpflügen und auf Maisplantagen Maipflanzen zerstören; diese Schäden werden vom Landwirt beim Jagdpächter geltend gemacht – und weil das Geld kostet, werden die Schädlinge Wildschweine mit allen erdenklichen Mitteln bekämpft.

Bei Rehwild oder Hirschen sieht das anders aus; die machen in der landwirtschaftlichen Flur keine Schäden, die vom Jagdpächter eingefordert werden. Und die Verbissschäden im Wald werden oft auch nicht geltend gemacht – und wenn doch, sind die verhältnismäßig deutlich niedriger als Schäden in der Landwirtschaft. Also werden Rehe und Hirsche durch Zufüttern noch gezüchtet, damit man als Jäger möglichst viele sieht und sich an seinem Wildbestand erfreuen kann. Egal, wenn dann wieder allenfalls Fichtenmonokulturen durchkommen.

Aber gelegentlich will doch mal jemand etwas anderes sehen als Fichtenmonokulturen und geht vor allem im Herbst in die Berge, weil das bunte Herbstlaub die Bergmischwälder besonders hübsch werden lässt. Überhaupt fällt auf, dass viele Menschen zur Erholung doch eher in den Wald gehen als auf Maisplantagen oder Getreidestoppeläcker. Eigentlich merkwürdig, dass diesem Drittel unserer Landesfläche, eben dem Wald, so wenig Wertschätzung entgegengebracht wird.

Ich hätte da eine Idee. Ja, jeder ist sich selbst der Nächste und hat eine subjektive Sichtweise auf mehr oder weniger alle Dinge. Jeder „Fachidiot“ hat irgendwo einen Scheuklappenblick. Selbst so umweltbewusste wie Naturschützer sind sich nicht immer einig: soll man den Ist-Zustand eines wertvollen Biotops künstlich beibehalten oder die Natur sich selbst überlassen? Dann gibt es z.B. irgendwann keine Streubostwiesen oder Wacholderheiden mehr....

Nun aber zu meiner Idee: Ich habe eine forstliche Ausbildung und bin Jäger; seit 2 Jahren bin ich aber auch Waldbesitzer. Und was soll ich sagen: das hat meinen Horizont nochmals erweitert. Das geht so weit, dass ich noch weiteren Wald erwerben und dort „experimentieren“ möchte. Im bestehenden Fichtenbestand gibt es bereits Verjüngungskegel aus Naturverjüngung, sodass ich den Altbestand allmählich in plenterartige Strukturen (also

junge, mittelalte und alte, dünne und dicke, niedrige und hohe Bäume auf einer Fläche) überführen kann; in Lücken unter dem Altschirm habe ich Mischbaumarten gepflanzt. Gut, das ist so weit nichts Neues – nur auf kleiner Fläche im Privatwald eher ungewöhnlich.

Neuere Wege möchte ich auf einem Stück gehen, das ich hoffentlich demnächst erwerben kann. Auf dem Streifen am Waldrand bis zur nächsten Rückegasse möchte ich es z.B. mit Vogelkirsche, Elsbeere, Mehlbeere und Feldulme versuchen – eine ganz unorthodoxe Mischung vergleichsweise seltener Baumarten. Und dahinter schwebt mir eine Art Mittelwald vor: Eichen und (zu astende) Lärchen die durchwachsen und alt werden dürfen und dazwischen stockausschlagfreudige Laubbaumarten für die Energieholznutzung, die also regelmäßig gefällt werden und aus den Baumstümpfen dann wieder austreiben.

Man sollte meinen, dass jeder Jagdrevierinhaber sich auch einen Wald leisten kann; ich empfehle jedem Jäger, seinen Horizont ebenfalls zu erweitern, indem er sich ein Stück eigenen Wald zulegt.

Selbst Umweltschützern empfehle ich einen Waldkauf. Es gibt so viele Kleinstparzellen, deren Eigentümer mit dem meist geerbten Grund total überfordert sind, vielleicht auch weil sie einfach zu weit weg wohnen. Dabei kann man sich ja bei der örtlichen Forstbetriebsgemeinschaft / Waldbesitzervereinigung Unterstützung holen. Auch das sind Flächen, auf denen man zugleich Naturschutz betreiben aber auch Erfahrungen sammeln kann.

Ich gehe sogar so weit, auch Förstern zu einem Waldkauf zu raten. Hier können forstlicher Sachverstand und Experimentierfreudigkeit fruchtbare Erkenntnisse bringen.

Wozu das alles? Nun, einerseits gibt es für Geldkapital derzeit auf den Banken keine nennenswerte Zinsen, Wald kann also auch als Geldanlage dienen. Noch ist Wald erschwinglich, was sich aber speziell wegen des rasant anwachsenden Energieholzbedarfs bald ändern dürfte. Es müssen ja nicht überall Kurzumtriebsplantagen aus Monokulturen entstehen... Und andererseits können die gesammelten Erfahrungen in einem Wissenspool zusammengetragen werden und anderen Lösungsansätze aufzeigen, z.B. wenn aufgrund des Klimawandels bestimmte derzeitige Waldformen nicht mehr wie gehabt funktionieren.

In südlichen Ländern gibt es z.B. auch Agroforste, d.h. zwischen licht gestellten Bäumen (z.B.) Pappeln wird ganz normaler Ackerbau gemacht, man hat also auf der gleichen Fläche zwei Nutzungsformen und zwei Arten Erträge; die Bäume lernen ganz schnell, dass sie tief wurzeln müssen, weil oben immer gepflügt wird und dort intensive Durchwurzelung von Ackerpflanzen herrscht – also wurzeln Bäume und Ackerpflanzen in verschiedenen Bodenschichten und machen sich so keine Wurzelkonkurrenz. Die Ackerpflanzen werden sogar noch durch das im Herbst abfallende Laub kotenlos gedüngt.

Es gäbe ja so viele interessante Ideen und Ansätze. Nur müssen wir endlich damit anfangen. Möglichst viele über das ganze Land verteilt. Das kann Großversuche forstlicher Forschungsanstalten doch wertvoll ergänzen, oder?

## **B** Baumsachverständiger Dipl.-Ing. (FH) Udo Kaller

Pfarrer-Vogg-Straße 3

89358 Kammeltal

Tel.: 08223/967677; Fax: 967678

[www.baumdoctor.com](http://www.baumdoctor.com)